

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Glauben und Gehorsam erzeugt Liebe.

Nr. 8.	15. April 1918.	50. Jahrgang.

Neigung zum Abfall.

In den religiösen, sozialen, politischen, ja in sämtlichen Institutionen aller Nationen und Zeitalter der Welt ist fast immer die Neigung zum Ausarten in einem bemerkenswerten Grad vorhanden. Wenn dieser Neigung nicht Einhalt geboten wird, sind die Folgen von solcher Natur, daß die betreffenden Einrichtungen einem gänzlichen Verfall ausgesetzt sind. Aber durch Gegenwirkungen werden sie von neuem belebt und wieder aufgerichtet. Besonders aber ist dies der Fall mit solchen Institutionen, die von Menschen ins Leben gerufen worden sind. Sie sind dem Wechsel ausgesetzt; und durch Entwicklung und Neugestaltung wird ihre Natur verändert, wodurch gute oder schlimme Folgen entstehen müssen.

In diesem Artikel wollen wir uns jedoch nur mit der Ausartung in bezug auf Religion befassen. Die Religion unterscheidet sich von rein sozialen oder politischen Dingen; denn die wahre Religion, das Evangelium Jesu Christi, kann von Menschen nicht verändert werden, weil sonst die göttliche Kraft verloren ginge. Indem das Evangelium Jesu Christi von Gott selbst entworfen wurde, ist es als Erlösungsplan so vollkommen und in den dadurch erlangten Segnungen so wirksam, daß, sobald es ein Mensch unternimmt, dasselbe zu verändern oder nach eigenem Willen zu handeln, die dasselbe begleitende Kraft verloren geht. Dies geschieht einfach deshalb, weil in solchem Fall das Evangelium als solches verloren gegangen und nur eine leere Form davon übrig geblieben ist. Daß besonders auf religiösem Gebiet Umwälzungen stattgefunden haben und immer noch stattfinden, wird niemand leugnen wollen. Und was vielen eigentümlich erscheinen muß, ist der Umstand, daß, anstatt den Zustand der Verhältnisse dauernd zu verbessern, das Endresultat gewöhnlich schlimmer geworden ist. Wenn man von einem rein menschlichen Standpunkte aus die Sache betrachtet, wundert man sich vielleicht, angesichts der anerkannt großen Geister und Denker, die in der Religionsgeschichte hervorragendes geleistet haben, daß tatsächlich kein Plan an den Tag gebracht worden ist, der geeignet wäre, die von Jahr zu Jahr zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen und die Christen auf einen einheitlichen Fuß zurückzuführen,

daß sie e i n e n Herrn, e i n e n Glauben und e i n e Taufe anerkennen und einerlei Reden führen würden, so daß keine Spaltungen mehr unter ihnen wären und daß sich nicht der eine nach Apollos, ein anderer nach Paulus, ein dritter nach Kephas, ein vierter nach Christus usw. nennte, und daß der Leib Christi nicht zertrennt sei, wie es einst der Apostel schilderte (1. Kor. 1 : 10—13).

Wegen der ereignisreichen Vergangenheit war es tatsächlich vorauszusehen, daß diese Entartung in der christlichen Aera stattfinden mußte. Wenn wir bedenken, daß fast die ganze christliche Welt das Prinzip der direkten Offenbarung verwirft, so ist es durchaus kein Wunder, wenn so viel Spaltung oder Zwietracht vorhanden ist. Denn sobald jemand behauptet, eine göttliche Offenbarung erhalten zu haben, wird er gleich als ein Schwärmer oder Betrüger verschrieen. Trotzdem aber ist es eine unwiderlegbare Tatsache, daß Gott den Menschen nie ein Gesetz gab oder unter ihnen ein Religionssystem aufrichtete, ohne daß es fortwährend durch seine direkte Leitung aufrecht erhalten worden wäre; und daß, sobald diese göttliche Kraft zurückgezogen wurde und Gott aufhörte, sich denen, die bevollmächtigt waren in seinem Namen zu handeln, kund zu tun, traten Wirrwarr und Uneinigkeiten ein.

In der Geschichte der Kinder Israel finden wir ein schlagendes Beispiel von dieser Neigung zum Abfall. Als Mose, das Mundstück Gottes, vierzig Tage lang nicht unter dem Volke weilte, ließ es sich soweit von der Abgötterei anderer Völker hinreißen, daß es ein goldenes Kalb gießen ließ und es anbetete, obgleich es selbst nur kurze Zeit zuvor die Stimme Gottes gehört hatte. Sobald ihm aber die göttliche Führung entzogen wurde, ließ es sich verführen und mußte gezüchtigt und auf den Pfad zurückgeführt werden, wovon es abgewichen war. Nun, wenn die Kinder Israel in vierzig Tagen abgewichen waren und sich irren konnten, wie viel leichter konnten die Christen in den vielen Jahrhunderten auf unrechte Wege geraten und der Wahrheit verlustig werden, zumal da sie behaupten, daß Zeichen und Wunder aufgehört hätten, und daß mittelbare oder unmittelbare göttliche Offenbarungen den Menschen nicht mehr zuteil werden würden. Wie kann aber dieser Umstand mit den Worten Christi vereinbart werden, worin er sagte, daß seine Gemeinde auf den Felsen der Offenbarung (Matth. 16 : 17, 18) gegründet werde, und daß niemand den Vater kenne, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11 : 27)? Dies beweist, daß, wenn die Reinheit der Kirche erhalten werden soll, es unbedingt notwendig ist, daß Gott durch seine Diener, die Propheten, seinen Willen kund tun muß.

Nach dem Tode Christi und der Apostel trat der Abfall ein, einfach deshalb, weil die Leitung der Kirche in die Hände solcher geraten war, die von Gott dazu keine Vollmacht erhalten hatten, und deshalb ohne den Beistand Gottes die Kirche nach eigenem Gutdünken verwaltet und die Verordnungen gänzlich verändert haben. Dies geschah nicht plötzlich, sondern der Abfall vollzog sich nach und nach und vervollständigte sich durch allmähliches Verändern der Grundsätze und Verordnungen des wahren Evangeliums und durch Einführen von Menschensatzungen, und zwar soweit, daß die Lehre des gegenwärtig bestehenden Christentums mit der Lehre Christi fast keine Ähnlichkeit mehr hat. Durch Einführen von Mißbräuchen und falschen Lehrsätzen wurde eine Art Heidentum aufgerichtet.

Es wird eine kleine Legende erzählt, von einigen Jünglingen, die in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung lebten und sich während der schrecklichen Verfolgungen flüchteten, um den grausamen Verfolgungen und Mißhandlungen zu entgehen, die den Anhängern der Lehre Christi von

ihren Feinden zuteil wurden. Sie sollen sich in den Höhlen der Berge versteckt haben und darin mehr als hundert Jahre auf wunderbare Weise am Leben geblieben sein. Endlich hätten sie es gewagt, in ihre Vaterstadt zurückzukehren, wo sie sich nach ihren Hinterbliebenen erkundigten, besonders aber nach der Gemeinde, der sie einstmals angehört hatten. Wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie erfuhren, daß die ganze Stadt christlich geworden war. Ihre Freude sei unaussprechlich groß gewesen, aber ihre Täuschung noch größer, als sie im Verlauf der Zeit wahrnahmen, welch große Veränderung die Kirche durchgemacht hatte, und wie die Anhänger von der ursprünglichen Lehre abgefallen waren. Ihre ehemaligen Vorgesetzten in der Gemeinde waren umgebracht oder verbrannt worden und andere waren eingesetzt. Das Resultat aber war, daß ein vollständiger Abfall stattgefunden hatte. Mit traurigem Herzen und von dem Anblick des bedauerns- und bejammernswerten Zustandes, worin sich die Menschen befanden, entmutigt, baten sie den Herrn, daß er sie doch zu sich nehmen möchte.

Es wäre auch nicht vernunftwidrig, zu behaupten: wenn Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus oder ein anderer der früheren Apostel plötzlich zur Erde käme, daß er nur wenig Ähnlichkeit fände zwischen der christlichen Religion, wie sie jetzt besteht, und der Religion des Sohnes Gottes, die sie vor etwa achtzehnhundert Jahren gepredigt hatten. Einen ebenso großen Unterschied würden sie zwischen den Früchten und Zeichen finden, die dem Glauben der früheren Christen folgten, und denen der Gegenwart. Wie grell sind doch diese Gegensätze! Und so werden sie bleiben, bis sich das Christentum zur wahren Quelle hinwendet und die löcherichten Brunnen, die doch kein Wasser geben, verläßt. Diese wahre Quelle ist Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, derselbe Gott gestern, heute und immerdar, und der auch heute noch imstande ist, sich den Menschenkindern zu offenbaren, genau so wie er es vor alten Zeiten getan hat.

Auf diese, und zwar nur allein auf diese und auf keine andere Weise kann die Einheit der Religion hergestellt werden. Denn solange sich die Menschen weigern, das Licht anzunehmen, solange sie ihre Herzen gegen die Wahrheit verschließen, werden sie im Finstern herumtappen, denn Gott wird niemand das Licht aufzwingen. Es muß der Glaube vorangehen und dann erst folgen die Segnungen; und wenn die Menschen die Lehre der Offenbarungen und geistigen Gaben nicht annehmen, so ist das ein Beweis ihres Unglaubens. Solche Menschen machen sich dieser Segnungen verlustig, denn der Glaube ist das alles regierende und alles bewirkende Prinzip. Wenn sich nun die Heiligen der letzten Tage all dieser Segnungen erfreuen, die das Leben der früheren Christen charakterisierte, so ist es wegen ihres unbeschränkten Glaubens an diese Dinge; und deshalb, weil ihr Glauben nicht in Zweifel ausgeartet ist, erfreuen sie sich der Segnungen des Evangeliums. Und es ist auch wegen des Glaubens an alle seit der Gründung der Kirche gegebenen Offenbarungen und wegen des Vertrauens, das die Heiligen den Propheten Gottes schenken, und wegen des einigen Geistes, der in ihnen herrscht, daß sie soweit erhalten geblieben sind, und daß sich die Kirche trotz allem Widerstande in einem fortschreitenden und gedeihenden Zustande befindet. Diesem Glauben ist es zuzuschreiben, daß die Kirche nach den Verheißungen des Herrn nicht mehr zerstört werden soll, und daß die Wahrheit nie mehr von der Erde weggenommen werden wird, bis das große Werk vollendet ist und bis sich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters!

B. P. C.

Vollkommenheit sei unser Ziel!

Die höchste Vollkommenheit verkörpert finden wir in Gott, dem ewigen Vater. Er ist unser Ideal, das höchste in Erkenntnis, Intelligenz, Liebe und allen heiligen Eigenschaften und Tugenden. Wir Menschen sind Sprößlinge dieses erhabenen Wesens, Kinder des ewigen Vaters; und deshalb sind Keime dieser erhabenen Eigenschaften und Tugenden in uns. Es ist für uns möglich, zu wachsen und vollkommen zu werden, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wollen wir vollkommen werden, so müssen wir schöpfen aus der reinen Quelle des Evangeliums Jesu Christi. Wir müssen uns danach richten und die Gesetze und Gebote Gottes halten. Ich nehme an, daß die Leser des Sterns die Grundprinzipien des Evangeliums, die ich hier nur kurz streifen möchte, genügend kennen. Diese sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; d. h. die Annahme seines Evangeliums, die Befolgung seiner Gebote und die Anerkennung, daß er der einzige und alleinige Heiland der Menschen ist. 2. Buße, einschließlich der aufrichtigen Reue für die begangenen Sünden mit dem festen Entschluß, in Zukunft alle Abweichungen zu meiden und alle Anstrengungen zu machen, sich vor Sünden zu hüten. 3. Taufe durch Untertauchung im Wasser zur Vergebung der Sünden durch einen, der die Autorität des Priestertums besitzt; das heißt: durch einen, der das Recht und den Auftrag hat, in dem Namen Jesu Christi zu amtieren. 4. Die höhere Taufe des Geistes oder die Gabe des Heiligen Geistes durch das ermächtigte Auflegen der Hände, solcher, die die erforderliche Autorität dazu haben — also solcher, die das höhere oder melchizedekische Priestertum halten.

Diese Grundprinzipien, oder wie sich der Evangelist Markus ausdrückt: „Der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (Kap. 1 : 1), sind im Stern schon eingehend erörtert worden, und ich möchte sie daher für diesmal übergehen. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, kam auf die Erde, seinen himmlischen Vater zu vertreten. Er war geschaffen in dem Ebenbild seines Vaters und hatte seine Autorität vom Vater und war somit der rechtmäßige Repräsentant Gottes auf der Erde. Er lehrte die Menschenkinder, die er seine Brüder nannte (Röm. 8 : 29; Hebr. 2 : 17), daß der Vater eine Persönlichkeit ist. Als er mit Philippus darüber sprach und dieser vom Heiland verlangte, daß er den Aposteln den Vater zeigen sollte, sagte er: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14 : 9). Da der Sohn war „der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1 : 3), so konnte er seine Person gut mit der des Vaters vergleichen. Christus war stets bestrebt, die Vollkommenheit seines Vaters zu erlangen und war auch in dieser Hinsicht unser Vorbild. Der Apostel Paulus erklärte dies den Philippern, indem er schrieb: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2 : 5—11).

Wir werden Gott gleich werden, wenn wir bestrebt sind, Christus gleich zu werden. Er war und ist uns ein leuchtendes Vorbild — unser Meister. In ihm sind alle edlen Tugenden der Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Selbstbeherrschung, Weisheit usw. vereinigt. Sein Leben ist ein vollkommenes Beispiel; es stand in Harmonie mit dem göttlichen Gesetz, daher sagte er auch: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh. 13 : 15). An einer anderen Stelle sagt er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14 : 6). Christus ist unser Erlöser; er verfaßte den Plan zu unsrer Seligkeit nach dem Willen seines Vaters. Von gottlosen Menschen wurde er ans Kreuz geheftet, hat aber doch für seine Peiniger gebetet. Durch sein Erlösungswerk befreit er die ganze Menschheit vom Grabe. Sein Plan und seine Lehre sind mit großem Erfolg gekrönt worden. Wir lesen darüber in der heiligen Schrift: „Welche (Kraft) er (der Vater) gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles“ (Eph. 1 : 20—23).

Christus hat uns gezeigt, daß wir unsern Nächsten lieben sollen. Er sagte: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15 : 12, 13). Er lehrte, daß nicht nur unsere Freunde, sondern alle Menschen, also auch unsere Feinde unsere Nächsten sind. Sicherlich ist es sehr leicht, die zu lieben, die uns lieben, aber der Heiland war damit nicht zufrieden. Er hat uns gelehrt und gezeigt, daß wir auch unsere Feinde lieben müssen. „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5 : 43—48). Wie groß war doch die Selbstbeherrschung des Erlösers, als er am Kreuz hing, mit dem Tode rang, verachtet und verspottet wurde, aber doch für seine Feinde betete und sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23 : 34).

Hingegen wie schwach sind wir im Halten dieses Gebots. Was für Zwistigkeiten und Meinungsverschiedenheiten kommen noch unter uns und in unseren Familien vor. Ganz geringe Kleinigkeiten verursachen schon Streitigkeiten aller Art. Die Kinder folgen manchmal nicht so wie sie sollten; der Vater kommt nicht zeitig genug nach Hause, und alle müssen auf ihn warten und werden dadurch ungeduldig; das Essen ist nicht frühzeitig genug fertig, so daß da oder dort ein Hindernis entsteht; zwischen Freunden entsteht ein kleines Mißverständnis, das sie auseinander führt. Sie haben dann nicht mehr genug Selbstbeherrschung und Nächstenliebe, sich wieder zu einigen und ihre Freundschaft wieder aufzurichten. „Aber du, Gottesmensch, fliehe solches! Jage aber nach — der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut; kämpfe den guten Kampf des

Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen" (1. Tim. 6 : 11, 12). „Wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern er ist des Teufels, welcher der Vater der Zwietracht ist, und die Herzen der Menschenkinder aufreizt, miteinander zu streiten. Sehet, dies ist nicht meine Lehre, die Herzen der Menschenkinder zum Zorn gegeneinander aufzuregen, sondern das ist meine Lehre, daß solche Dinge abgeschafft werden" (III. Nephi 11 : 29, 30).

Wir sollen auch niemand richten. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden" (Matth. 7 : 1, 2). „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest. Denn wir wissen, daß Gottes Urteil ist recht über die, so solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches tun, und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest?" (Röm. 2 : 1, 2). Wir sollten nie Zank, Neid, Afterreden und ähnliche Untugenden unter uns haben. Spricht jemand etwas Schlechtes von uns, so sollten wir so leben, daß es niemand glaubt. Wir selber sollen niemals etwas Böses über irgend jemand reden; wenn wir damit zu beginnen Lust hätten, so lasset uns zuvor die Frage beantworten: Warum erzähle ich das? Denke viel über das herrliche Lied „Nein! sprich nicht bös . . ." Wachet und betet, daß ihr nicht in der Anfechtung fallet!

Aller Anfang ist schwer; aber Übung macht den Meister! Alles müssen wir üben! Wenn wir uns tüchtig in allen guten Dingen üben, beständig wachen über unsere Gedanken, Blicke, Worte und Handlungen, in allem, was wir tun und lassen, Weisheit gebrauchen, so werden wir alle unsere guten Talente entwickeln und auch soweit kommen, daß wir das Gebot halten können, das der Heiland als das vornehmste Gebot im Gesetz bezeichnete: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" (Matth. 22 : 37—40). In verschiedenen andern Stellen ist uns erklärt worden, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist.

Wenn wir vollkommen werden wollen, müssen wir auch viel Geduld üben. Ohne Geduld könnten wir nicht erfolgreich sein. Nur mit Geduld und Ausdauer können wir das erreichen, wonach wir streben. Christus hat alles mit Geduld und Liebe ertragen. „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen. Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst und sprach: Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren. Und also trug er Geduld und erlangte die Verheißung" (Hebr. 6 : 11—15). Alle Menschen, die Großes für die Menschheit geleistet haben, hatten viel Geduld und Ausdauer. Diese hat ihnen über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Sobald jemand anfängt, sich zu fürchten oder zu zweifeln, geht er mit Riesenschritten seinem Untergang entgegen.

Der Apostel Paulus schreibt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht,

sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles" (1. Kor. 13 : 4—7).

Die Liebe ist eine der größten Gaben Gottes. Diese Gabe können wir entwickeln durch Demut, Milde und Sanftmut. Wenn wir für unsere Mitmenschen arbeiten, werden wir sie auch lieben lernen. Wenn wir keine Liebe haben, können wir uns niemals im Reiche Gottes glücklich fühlen. Glauben und Hoffnung können sich nicht entwickeln ohne die Liebe. Wenn wir Christus lieb haben, werden wir alles tun, was ihm angenehm ist, alles was er von uns verlangt. Wir werden freudig alle seine Gebote befolgen und alles tun, was er oder seine Diener von uns verlangen werden.

„Wie der Mensch jetzt ist, so war Gott einst; und wie Gott jetzt ist, so kann der Mensch einst werden"; darum lasset uns danach streben, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist!

(Siegfried Gärtner aus Dresden.)

Das Gebet.

Auf die Frage: Wann sollen wir beten? antwortete Christus, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle (Luk. 18 : 1), und Paulus sagte: betet ohne Unterlaß (1. Thess. 5 : 17). Diese beiden Ermahnungen dürfen wir ruhig auch auf uns anwenden. Christus lehrte seine Jünger einst ein Gebet, das für ihre Bedürfnisse und Umstände und für ihre Zeit sehr passend war. Es lautet: „Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen" (Matth. 6 : 9—13).

Auch in diesen Tagen offenbarte der Herr verschiedenes über das Gebet. Ein Gebet, das besonders den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt ist, lautet: „Betet zum Herrn, rufet seinen heiligen Namen an, machet seine wunderbaren Werke unter dem Volke kund! Rufet den Herrn an, daß sein Reich über die Erde ausgehen möge und daß es deren Bewohner empfangen und auf den künftigen Tag vorbereitet werden, wo des Menschen Sohn vom Himmel herniederkommen wird, angetan mit dem Glanz seiner Herrlichkeit, um dem Reich Gottes, das auf Erden aufgerichtet ist, entgegenzukommen! Darum möge das Reich Gottes ausgehen, daß das Himmelreich komme, und du, o Gott, im Himmel wie auch auf Erden verherrlicht werdest, und daß deine Feinde dir untertan gemacht werden, denn dein ist die Ehre, Macht und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" (L. u. B. 65 : 4—6).

Was ist denn eigentlich ein Gebet? Ein Gebet ist ein schlichter Ausdruck eines demütigen Herzens, eine Erhebung unseres Geistes über alles Irdische hinweg; und jeder Gedanke, der Gott verherrlicht, ist ein Gebet. Ohne Demut ist ein Gebet nichts. Wer wirklich weiß, was ein Gebet ist, wer den Geist des Gebets richtig erfaßt hat, der sieht das Beten nicht als eine Verpflichtung an, denn ihm ist es ein Bedürfnis für seinen Geist und

für seine Seele. Ein solcher weiß, daß das Gebet eines der besten Mittel ist, sich mit Gott und den göttlichen Absichten in Harmonie zu halten.

Viele verstehen die erwähnten Ermahnungen nicht und sagen, sie hätten zum Beten gar keine Zeit, und wie könnten sie bei so schwerer Arbeit noch beten usw. Aber gerade unter solchen Umständen sollte man beten. Der Heiland sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!"

Ein gebetsvoller Geist braucht besondere Zeiten, wo er seine Gebete verrichtet, wo er sich erhebt, aufbaut und stärkt. Dem Morgen-, dem Mittag- und dem Abendgebet soll keine. bestimmte Form anhaften. Wenn wir morgens beten, so werden wir dem Geber alles Guten danken für den ruhigen sanften Schlaf, den wir unter seiner Obhut und unter seinem Schutze genießen durften, und daß wir wieder frisch gestärkt unsere tagtägliche Arbeit verrichten können. Wir werden ihm danken für seine Diener, die er als unsere Hirten und Leiter eingesetzt hat und ihm geloben, daß wir während des Tages ihre Ratschläge befolgen wollen, und ihn bitten, daß er uns Kraft hierzu geben möchte. Wir werden ihm danken für unser Zeugnis vom Evangelium und ihn bitten, daß es immer stärker werden möchte und daß er uns beistehen möchte, wenn wir während des Tages von seinem Werk Zeugnis geben. Am Abend werden wir danken für die göttliche Hilfe und für alles, was wir von seiner allgütigen Vaterhand erhalten haben. Wir werden uns und die Unsrigen der göttlichen Obhut empfehlen usw. Vor Verrichtung bedeutender Handlungen werden wir uns niederknien und den Vater im Himmel um seinen Beistand bitten. Wenn wir beten, werden wir zuhause, vielleicht in einem stillen Kämmerlein beten. Der Heiland sagte: „Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet" (Matth. 6 : 5—8).

Glücklich ist, wer ein solches gnadenreiches Gebetsleben führt. Welche Worte vermögen die Glückseligkeit eines rechtschaffenen Beters besser schildern als der 23. Psalm? „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nicht mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." (Siegfried Gärtner.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. Eduard HOFMANN.**

Ein wahrer Prophet.

Als die Fundamente für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gelegt waren, sagte der Prophet Joseph Smith, inspiriert von der Höhe, bei verschiedenen Gelegenheiten voraus, daß der Herr unter den Menschenkindern ein „großes und wunderbares Werk" aufrichten würde. In Lehre und Bündnisse lesen wir: „Nun, siehe, ein wunderbares Werk ist im Begriff unter den Menschenkindern hervorzukommen" (Abschn. 4 : 1). Diese Offenbarung wurde im Februar 1829 gegeben, also bevor die Kirche organisiert und bevor das Buch Mormon herausgegeben war. Im April desselben Jahres wiederholte der Geist der Offenbarung: „Ein großes und wunderbares Werk wird bald für die Menschenkinder hervorkommen" (Abschn. 6 : 1). Diese Versicherung wurde im Juni desselben Jahres abermals wiederholt, nachdem der Geist der Offenbarung angezeigt hatte, daß zwölf Apostel für die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt berufen würden. Zu den Zwölfen sprechend sagte der Herr: „Und durch eure Hände will ich unter den Menschenkindern ein wunderbares Werk tun" (Abschn. 18 : 44).

Als diese Offenbarung gegeben wurde, war für das menschliche Auge noch nirgendswo irgend ein Zeichen zu sehen, daß das Werk, worin die jungen Männer engagiert werden und womit ihr Herz und Sinn erfüllt werden wird, einmal eine bedeutende Wichtigkeit erreichen könnte. Es war, gleich einer früh aufblühenden Knospe, ausgeliefert dem Frost auf einer dem Wind ausgesetzten Ebene, eher geeignet, umzukommen, als sich zur Vollkommenheit zu entwickeln. Joseph Smith hatte kein Geld, keinen Einfluß und auch nur einige Freunde; er hatte aber viele und mächtige Gegner. Die Lehren, die er verkündigte, waren den Lehren, die damals allgemein geglaubt wurden, zuwider, und die Annahme derselben schadete den finanziellen Interessen der anerkannten Führer der Geistlichkeit. Es schien deshalb sehr wahrscheinlich zu sein, daß Joseph überwältigt werden würde, und daß sein Werk zugrunde ginge, ohne irgendwelches Merkmal oder Wahrzeichen in der Weltgeschichte zurückzulassen. Menschliche Weisheit hätte damals keinen anderen Ausgang erblicken können.

In der Tat, viele wollten gerne Propheten sein und sagten voraus, daß „Mormonismus" von vornherein eine Mißgeburt gewesen sei; und etliche hoffen immer noch, daß sie sehen werden, wann die Kirche untergehe. Als die Heiligen von Missouri vertrieben waren, dachte man, daß ihre Gegner siegreich gewesen seien. Dieselbe Ansicht wurde aufrecht erhalten zur Zeit der Verbannung von Illinois. Später als die Pöbelherrschaft versagt hatte, wurde gehofft, daß der Zweck mit der Hilfe der Regierung erfüllt werden könne, und als eine Folge davon haben wir den lächerlichen und mißlungenen Angriff auf Utah, der einen Aufstand dämpfen sollte, der nie stattgefunden hatte. Dieser Angriff wurde eingeleitet durch einen General, der sich selber empörte in dem Bürgerkrieg; er erfolgte auf Grund einer Reihe von gesetzlichen Verfügungen ein Jahr hernach. Also so fest entschlossen sind die

Gegner gewesen, zu beweisen, daß das Werk des Propheten Joseph Smith von keinerlei Bedeutung und zur Vernichtung verdammt sei und in Vergessenheit geraten werde.

Aber der Herr hat es anders beschlossen. Schon bevor dieses Werk vollständig aufgerichtet war, hat der Prophet Joseph Smith erklärt, daß es groß und wunderbar werden würde. Ist dies wirklich so eingetroffen?

Ist dieses Werk groß geworden? Die Kirche hat jetzt mindestens zweiundsiebzig Pfähle Zions mit siebenhundertsiebenundneunzig Gemeinden und achtunddreißig Zweiggemeinden, ohne die verschiedenen Missionen in Amerika, Afrika, Europa und auf den Inseln des Meeres. Auf der ganzen Welt sind heute mindestens ebensoviele Mitglieder der Kirche zerstreut, als am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung im Römischen Reich Christen vorhanden waren. Im Jahre 1914 gab es in der Kirche 162 904 Sonntagschulen, und diese wurden gerühmt von allen, die sie näher kannten, während die Schulen und die Lehr- und Erziehungsanstalten, worin die Heiligen unterrichtet werden, in jeder Hinsicht sehr berühmt sind. Dieses Werk hat in der Welt tatsächlich solche Dimensionen angenommen, daß der Name des Propheten Joseph Smith wohl ebenso weltbekannt geworden ist wie Johannes Wiclif, Johannes Hus, Martin Luther, Johannes Calvin oder Johannes Knox.

Ist das Werk wunderbar? Die Organisation der Kirche ist sicherlich etwas Wunderbares. In der ganzen christlichen Welt gibt es nichts, was ihr gleich wäre, und außerhalb derselben auch nicht. Es ist eine Organisation, die sehr oft als vollkommen bezeichnet worden ist, sogar von den äußersten Kritikern, und sie kann nicht verständnisvoll betrachtet werden, ohne zur Bewunderung anzuregen und in Erstaunen zu setzen. Wer dieses Werk genau untersucht, geht gleichsam durch ein Prachtstück eines Kunstwerkes, wie z. B. durch das eines großen Schiffes mit seinen Maschinenräumen, seinen Passagierkammern, seinen Galazimmern, seinen Empfangskajüten, und allen anderen Einrichtungen, von welchen eine jede bestimmt ist, gewissen Anforderungen zu genügen; und diese alle bilden ein großes Fahrzeug, dem die kostbaren Leben der Besatzung, der Passagiere und aller, die darin etwas zu tun haben, anvertraut werden können. Die Lehren sind ebenso wunderbar, der Wahrheiten wegen, die sie enthalten, Wahrheiten, die für das menschliche Verständnis verborgen sind, aber doch, sobald sie geoffenbart werden, deutlich als Wahrheiten erkannt werden können und mit den übrigen Wahrheiten, die den Menschen bereits bekannt sind, vollkommen übereinstimmen. Kein anderes Religionssystem ist ihm gleich.

Die Prophezeiungen, die zu Anfang gegeben worden sind, daß bald ein großes und wunderbares Werk unter den Menschenkindern hervorkommen werde, haben sich buchstäblich erfüllt ungeachtet aller Anstrengungen, die von den Gegnern unternommen worden sind, das Werk zu vernichten und dadurch zugleich zu beweisen, daß die Prophezeiungen falsch seien. Und das merkwürdigste von allem ist, wenn man bedenkt, daß mehrere reformatorische Unternehmungen, die damals hervorgebracht worden sind, gänzlich mißlungen sind, während die Kirche unter göttlichem Einfluß beständig gewachsen ist.

Nehmen wir als Beispiel die sog. Irvingianer. Herr Eduard Irving, ein Geistlicher der Schottischen Kirche, gab eine Serie von Vorlesungen über die „geistlichen Gaben" im Winter 1829/30 heraus. Dieses war der Anfang zur Gründung einer Kirche, die sich selbst „Römisch-katholische

apostolische Kirche“ nannte. Sie wurde organisiert mit Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern, und diese beanspruchten die Kraft und die Autorität zu predigen und Wunder zu tun. Diese Kirche wurde ungefähr zu derselben Zeit organisiert wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und breitete sich von England aus über die Vereinigten Staaten und über das europäische Festland. Aber wie steht es mit Herrn Irvings Kirche heute? In gewisser Hinsicht schien sie unserer Kirche ähnlich zu sein; aber wo in aller Welt ist heute jemand, der etwas gehört hätte von der Römisch-katholischen apostolischen Kirche?

Etwa um dieselbe Zeit erregten die Anhänger des Saint-Simon in Frankreich sehr viel Aufmerksamkeit. Viele von der hoffnungsvollen Jugend jenes Landes schlossen sich ihnen an. Es wurde eine Vereinigung organisiert, die alle Dinge gemeinsam hielten. Nichtsdestoweniger entstanden bald darauf Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. Bazard nebst einem andern einflußreichen Mitglied trennte sich von ihnen und Enfantin leitete die Vereinigung in steinichte Pfade, bis sich der Gerichtshof einmischte und die ganze Vereinigung im Jahre 1832 auflöste.

Zu derselben Kategorie gehören die Versuche von Herrn Robert Owen. Er wurde geboren am 14. Mai 1771 in Newton. Nach seiner eigenen Aussage hat er nicht im Dienste irgend eines religiösen Glaubensbekenntnisses gearbeitet, bis er etwas über 40 Jahre alt war. Seine genossenschaftliche Propaganda begann er im Jahre 1813. Mit großem Eifer mühte er sich ab, den Arbeitsleuten Sparsamkeit, Reinlichkeit und Ordnung zu lehren und weihte Zeit und Mittel für die Ausbildung und Erziehung der Kinder. Sein Werk wurde sehr berühmt und zog Visitatoren aus allen Teilen der Erde herbei. Zu Orbiston und an verschiedenen anderen Plätzen gründete er Gemeinschaften, aber keine einzige davon konnte gedeihen. Im Jahre 1828 trat er in Verbindung mit einer berühmten Baumwollspinnerei, und als seine Geldmittel aufgebraucht waren, lagen seine amerikanischen Versuche darnieder; er schien hilflos zu sein und geriet schließlich zum Spiritualismus. Er starb im Jahre 1858.

Dieses sind bemerkenswerte Beispiele, daß menschliche Anstrengungen ohne die Vermittlung der Macht Gottes nicht hinreichen, die Menschenkinder zu erlösen. Aber die verschiedenen Fehlschläge solcher Anstrengungen beweisen, daß die Behauptung der Kirche, daß sie durch den Allmächtigen gegründet wurde, und daß der Prophet Joseph Smith und seine Mitarbeiter Werkzeuge in Händen Gottes waren, wahr ist. Die Prophezeiung Josephs wurde wahr. Zu Anfang schien das Werk klein und geringfügig zu sein, aber es trug den göttlichen Keim der Größe in sich. Gerade darin unterscheidet es sich von allen andern scheinbar ähnlichen Anstrengungen. Es ist das Innewohnen dieses göttlichen Elementes, das es möglich machte, als die Ecksteine für den Aufbau der Kirche gelegt waren, mit vollster Bestimmtheit vorherzusagen, daß bald ein großes und wunderbares Werk unter den Menschenkindern hervorkommen wird. Joseph hat dieses vorhergesagt, und durch den Untergang ähnlich scheinender Organisationen um uns herum hat sich die Echtheit seines Voraussagens bestätigt. Wenn die Prophezeiungen eines Mannes wahr werden, so ist er ein Prophet. Daß die Kirche heute als eine überzeugende Kraft existiert, ist ein Beweis, daß der Prophet Joseph Smith, der von Anfang an voraussagte, daß die Kirche über alle Hindernisse triumphieren werde, ein wahrer Prophet ist.

J. M. S.

Ostergruß vom Felde!

Der Herr ist auferstanden und hat uns Heil und Segen gebracht; Halleluja! Freue dich, o Christenheit! Diese frohe Kunde belebt uns und bringt uns neue Kraft und Hoffnung in unser Herz. Freuet Euch; freuet Euch! Eine seltsame Freude mitten in diesem Toben des schrecklichen Krieges und der Passionszeit. Erinnern wir uns an die Zeit, wo unser Herr und Heiland so viel Schmach auf sich nehmen und so schwer leiden mußte, wo er, obgleich unschuldig, zum Tode geführt und ans Kreuz geheftet wurde. Seltsamer Trost wird uns durch die Osterbotschaft mitten in der schweren Kriegszeit, wo trotz dem Friedenshauche im Osten der Krieg im Westen unaufhaltsam weiter tobt, unser Herz betrübt und durch das qualvolle Leiden traurig stimmt. Weshalb oder über was sollte man sich heute noch freuen, seufzt so manche Seele? Aber das kann unsrer Seele nicht dienen und nicht genügen. Wie oft haben uns die Diener des Herrn aufgefordert, nicht traurig zu sein, sondern vielmehr uns zu freuen und fröhlich zu sein! „Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit!“ Es braucht keine laute, jubelnde Freude zu sein; es gibt auch ruhige, stille, ernste Freuden, die uns über die tagtäglichen Sorgen und Leiden hinweghelfen und unsere Gedanken erheben und aufbauen. Es gibt sogar eine heilige Freude, die uns dem Allmächtigen zuwendet und uns zu verstehen gibt, wie er, der Herr des Himmels und der Erde, schaltet und waltet und alles zu unserm Besten wendet. Ein neuer Frühling wird bald anbrechen, neue Herrlichkeiten und Schönheiten melden sich an und werden sich bald mit voller Kraft zeigen. Bald werden neue Blumen auf den Feldern blühen und das Dasein des großen Gottes verkündigen. Sollte uns das nicht zur Freude ermuntern? So mahnt uns die Ostern, nimmer zu verzweifeln, unser Vertrauen auf Gott, den Herrn des Himmels und der Erde zu setzen und seiner Hilfe gewärtig zu sein.

Freuet Euch! Freuet Euch! dies ist leichter gesagt als getan. Auch das rechte „Sichfreuen“ will geübt und gelernt sein. Unser eigenes Ich hängt noch zu viel an dem Irdischen, an dem Vergänglichen, und dieses ermattet und verzagt, denn die irdischen Freuden sind gewöhnlich nur von kurzer Dauer. Ganz anders verhält es sich mit den geistigen ewigen Freuden. Diese gründen sich auf die ewige Liebe Gottes und bleiben auch in Not und Tod geduldig, ruhig und still.

Wie mancher irrt doch in seinem Lebensschifflein umher und weiß nicht einmal, wie und wohin er steuern soll! Wenn ihm Stürme begegnen, weiß er sich nicht mehr zu helfen und fängt an, zu zittern und zu zagen. Wie mancher denkt noch mit seiner Weltweisheit über das Welträtsel nach, das niemand mit seiner eigenen Weisheit zu lösen vermag. Nur göttliche Offenbarung und Glaube können da aushelfen!

O, wie herrlich ist es doch, wenn man sich zufrieden geben kann mit den Worten des Psalmisten: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten.“ Mit sehnsuchtsvollem Bangen bin ich gezwungen, dieses Jahr Ostern im Schützengraben zu feiern. Zwar bin ich traurig darüber, aber ich habe Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen in der Heimat. Ich vertraue fest auf Gott, denn ich weiß, daß unser Erlöser immer mit uns ist und uns zur rechten Zeit immer wieder Trost in unsere Herzen gibt.

Der Herr des Himmels und der Erde sei mit Euch, meine lieben Geschwister und Freunde, und gebe Euch allen viel Trost und Hoffnung in

Eure Herzen. Mein Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium ist groß und stark und hilft mir über alle Schwierigkeiten hinweg. Der Herr ist auferstanden, und auch wir und alle unsere Lieben werden einst auferstehen, und neue Freuden, neues Glück wird uns umgeben und wir werden mit dem König aller Könige und Herrn aller Herren triumphieren und seinem Namen lobsingen, wenn wir unsere Bündnisse gehalten haben, die wir ihm zu halten gelobt haben.

Der Herr des Himmels und der Erde sei mit Euch allen. Amen.

H. Weiß im Felde.

Gruß aus dem Schützengraben!

Liebe Geschwister und Freunde der ewigen Wahrheit!

Was für eine ernste Sache ist doch der Soldatenberuf, besonders aber für solche, die an der Front beständig in Lebensgefahr schweben! Unter solch ernsten Umständen liegt die Frage sehr nahe: Wer ist zum Abscheiden bereit, wenn er von einem tödlichen Geschoß getroffen wird? — — Ihr, in der Heimat, wünscht von ganzem Herzen, daß wir alle unversehrt zu euch wieder zurückkehren dürfen und bittet täglich, den Herrn, daß er uns gnädig bewahren möchte. Aber, was hat der Herr in seinem allweisen Rat beschlossen? Sogar Ihr daheim, die Ihr doch nicht so der Gefahr ausgesetzt seid wie wir an der Front, seid auch vor dem Tode nicht sicher. Wie viele von unsern Geliebten in der Heimat sind doch schon während des Krieges abgerufen worden? Wir alle haben hier keine bleibende Stätte; darum lasset uns oft die Frage vorlegen: Sind wir bereit, wenn uns der Herr zu sich ruft?

Die großen Apostel vor alters haben ihren Anhängern diese Frage auch vorgelegt; ja sie selber sind stets in großer Gefahr gewesen und mußten stets bereit sein, vom Herrn abgerufen zu werden. Wir Soldaten hören die Worte des Apostels Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft . . .“ sehr gerne. Diese Worte klingen für uns sehr tröstend; denn auch wir sind Kämpfer, auch wir kämpfen einen guten Kampf! Wer in treuer Gesinnung und edlem Mut für sein Vaterland kämpft, kämpft einen guten Kampf. Nichtsdestoweniger wissen wir auch, daß ein Kampf mit tödlicher Waffe nicht die rechte Todesbereitschaft in sich schließt. Nicht einmal der Kampf ums tägliche Brot, den wir alle kämpfen müssen, schließt die rechte Bereitschaft zum Sterben in sich. Von einem Kampf weiß schließlich jeder zu erzählen. Wer hätte nicht mit irgend etwas zu kämpfen? Wer in aller Welt käme ganz ohne Kampf zum Ziel? Um was aber kämpfen die meisten Menschen? — Um irdische, um zeitliche, um vergängliche Interessen! Um zeitlichen Gewinn und Genuß und um weltliche Ehre! Das ist auch gekämpft; aber was nützt solches Kämpfen für die Ewigkeit?

Wie ganz anders war doch der gute Kampf, den Paulus gekämpft hat. Er hat gekämpft für den König aller Könige, für den Herrn aller Herren, für seinen ewigen Herrn und Meister und für das Werk Gottes, das damals auf Erden aufgerichtet war. Er hat gekämpft für die Errettung der verirrten Welt aus der Macht der Finsternis und gegen sein eigenes Fleisch und Blut; deshalb sagte er: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als

aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in der Luft streicht; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde" (1. Kor. 9 : 25—27). Paulus also war auf dem rechten Weg; er wußte, für was er kämpfte. Er kämpfte für seinen Heiland und wußte sehr gut, daß er kämpfen muß, wenn er die Krone des ewigen Lebens erlangen will. Kämpfen auch wir diesen Kampf? Schämen auch wir uns des Evangeliums von Christo nicht? Gerade davon hängt es ab, ob wir bereit sind, wenn unser letztes Stündlein schlägt, ob wir einen guten Kampf gekämpft haben, ob wir Glauben gehalten und unsern Bündnissen treu geblieben sind usw.

Liebe Geschwister und Freunde! Lasset uns unser Haus in Ordnung bringen, wuchern mit den uns durch das Evangelium anvertrauten Pfunden, unserm Ziel mit großem Mut und mit großer Tapferkeit nachjagen, ringen mit viel Geduld und Anstrengung, daß wir einst das erreichen können, was wir gerne haben möchten; denn ohne mächtigen Kampf kann es keinen glorreichen Sieg und ohne solchen Sieg keine Krone des ewigen Lebens geben. Lasset uns das zur Losung dienen!

Ich freue mich im Herrn und bin glücklich im Evangelium, und trotz der Härte des Krieges, die ich an der Front nun ungefähr drei Jahre lang verspürt habe, ist doch mein Zeugnis, daß ich der Kirche des Sohnes Gottes angehöre, stets stärker geworden. Ich habe es oft verspürt, daß Gott lebt und daß er mit seinen Kindern ist. Ich weiß, daß wenn seine Kinder seine Ratschläge befolgen, so muß der zerstörende Engel an ihnen vorübergehen und darf sie nicht erschlagen. Der Herr segne alle die Heiligen in dieser Mission und sei immer mit uns und gebe uns bald die längst ersehnte Freiheit. Ihr Bruder im Evangelium (Heinrich Weiß)

Kurze Mitteilungen aus der Mission.

Am 5. April d. J. wurde in Biel eine schöne Taufhandlung vollzogen. Fünf Personen wurden getauft und an dem darauffolgenden Sonntag konfirmiert.

Am 7. April wurde der Älteste Friedrich Finck als Präsident der Bieler Gemeinde ehrenvoll entlassen und berufen, in Luzern zu arbeiten. Unter der Leitung des Missionspräsidenten wurde diese Gemeinde wieder organisiert: Ältester Emil Fankhauser wurde als Präsident, Ältester Rudolf Bieri als erster Rat und Ältester Adolf Glauser als zweiter Rat eingesetzt.

Ältester Festus M. Fuhriman, der kürzlich berufen wurde, in Schaffhausen zu arbeiten, wurde am 14. April als Präsident der Luzerner Gemeinde ehrenvoll entlassen. Unter der Leitung des Ältesten K. Eduard Hofmann wurde diese Gemeinde wieder organisiert und der Älteste Friedrich Finck als Gemeindepräsident und Missionar eingesetzt. Am selben Tage wurde dort eine Schwester konfirmiert, die am Tag zuvor von dem Ältesten Festus M. Fuhriman getauft worden war.

Am 7. April d. J. wurde in Köln a. Rh. ein Frauen-Hilfsverein unter der Leitung des Ältesten Johannes Borkhardt aus Frankfurt a. M. organisiert. Schwester Anna Ebberg wurde als Präsidentin, Schwester Hartmann als erste Rätin, Schwester Wehbank als zweite Rätin, Schwester Haak als Sekretärin, Schwester

Romby als Kassiererin und die Schwestern Rasch und Rogge als Lehrerinnen eingesetzt.

Gemeindepräsident Otto Haß aus Spandau berichtet uns: „Zu Ihrer und unserer Freude kann ich Ihnen berichten, daß wir am 6. April 1918 wieder zwei Seelen getauft haben. Es war ein herrlicher Abend in jeder Beziehung. Wir freuen uns immer, wenn Seelen willens und bereit sind, mit dem Herrn einen Bund zu machen."

Unter der Leitung des Ältesten Paul Glave wurde die Organisation der Gemeinde in Stettin vervollständigt. Dem Gemeindepräsidenten Franz Wichmann wurden die Brüder Wilhelm Boldt und Paul Hilgendorff als Räte beigegeben.

Todes-Anzeigen.

Wir machen hiermit bekannt, daß folgende Geschwister aus diesem Leben geschieden sind:

WINTERTHUR. In Baden (Schweiz) starb unsere liebe Schwester Maria Magdalena Rall am 8. März 1918. Geboren wurde sie am 4. August 1835 in Winterthur und getauft am 11. Oktober 1863. Sie war über ein halbes Jahrhundert ein gutes treues Mitglied der Winterthurer Gemeinde.

BERLIN. Unsere Schwester Helene Charlotte Tisch starb hier am 27. Februar 1918. Sie wurde geboren am 22. September 1883 in Friedrichshagen und getauft am 28. Juni 1913.

BUCHHOLZ. Hier starb am 4. März 1918 unsere liebe Schwester Ernestine Liddy Gockeritz. Sie wurde geboren am 16. Dezember 1848 in Gornsdorf und getauft am 9. Dezember 1916.

MANNHEIM. Am 14. März 1918 nahm der Herr den Knaben August unserer lieben Geschwister Flad wieder zu sich. Geboren wurde er am 8. März 1913 und gesegnet am 16. März 1913.

FRANKFURT am Main. An einem Lungenleiden starb hier unsere liebe Schwester Lucie Heim. Sie war geboren am 23. Januar 1894 in Ettlingen und getauft am 9. Juni 1914.

CHEMNITZ. Von hier wird uns berichtet, daß unser lieber Bruder Karl Albrecht Hoffmann am 12. April d. J. gestorben ist. Geboren war er am 7. Januar 1844 und getauft am 22. Februar 1911.

BERLIN. Dem Herrn hat es gefallen, unser liebes Schwesterchen Marg. Emma Eisenreich wieder zu sich zu nehmen. Es wurde geboren am 20. April 1913 in Berlin, gesegnet am 6 September 1914 und starb am 25. März 1918.

Ferner hat der Herr unser liebes Schwesterchen Ingeborg Auguste Emma Gudath wieder zu sich genommen. Es wurde geboren am 2. März 1916, gesegnet am 7. Mai 1916 und starb am 27. März 1918.

Ferner starb hier an Herzschwäche unsere liebe Schwester Emilie Brandt am 23. März 1918. Geboren wurde sie am 15. Juli 1859 in Goldmark und getauft am 3. Juli 1915.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem  **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Heinrich Wilhelm Rubow,

Mitglied der Berliner Gemeinde ist am 22. September 1917 in französischer Gefangenschaft infolge eines Herzschusses gefallen. Er wurde geboren am 9. Dezember 1894 in Stettin und getauft am 31. März 1903.

Ernst Schulz,

Mitglied der Kieler Gemeinde, starb im Dienste seines Vaterlandes am 2. März 1918. Geboren wurde er am 21. August 1889 in Rummelsburg bei Berlin und getauft am 28. Juli 1912. Er war ein eifriger Diener Gottes.

Kurt Arno Lucas,

Mitglied der Leipziger Gemeinde, starb in einem Lazarett in Dresden am 8. März 1918. Geboren wurde er am 26. September 1881 in Steinpleiß in Sachsen und getauft am 13. Mai 1914.

Otto Gustav Puder,

Mitglied der Spandauer Gemeinde, fiel am 22. März 1918 auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Er war geboren am 5. September 1887 in Stettin und getauft am 5. Oktober 1905.

Wir sprechen den Hinterbliebenen unser innigstes Beileid aus und wünschen ihnen den tröstenden Einfluß des Herrn.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4541/18